Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 14

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ernst P. Gerber

Das Kind, das Jura heisst

Nach langem Streit geschah die Sünd',
es hätt' nicht sollen sein,
Helvetia gebar ein Kind
zu ihren Kinderlein.
Sie tut zwar noch, als ob's nicht wär,
obgleich es schreit: ich bin!
An seiner Wiege brummt der Bär,
äugt schief nach Norden hin.

Dem neuen Kind, das Jura heisst,
ihm strahlt kein guter Stern,
von neun Gestalten wird's umkreist,
und alle sind aus Bern.
Sie flüstern, Zorn im Blicke: huch ...
uns hat der Storch gepickt,
warum ist uns der Unterbruch
der Schwangerschaft missglückt!

Da wird gewähnt und prophezeit,
ob sie wohl überlebt
die kleine, freche Kleinigkeit,
die hier an Windeln klebt?
Ein Hoher, der es nie verzieh,
beschwört das Wiegelein:
Ein Trotzkopf so wie du kann nie
auf Samt gebettet sein.

Und auch die andern kamen her,
zu tun, was dieser tat;
und jeder war nicht irgendwer,
er war Regierungsrat.
In Streifenhosen, Schlips und Gurt,
im Herzen Bitterkeit,
umklagten sie die Ungeburt
voll Weh und Einigkeit.

Das neue Kind, das Jura heisst,
habt es ein bisschen gern!
Wie jung es ist und unvergreist;
es glaubt an seinen Stern.
Und eine Hoffnung, die liegt nah,
dass es dem Knirps gelingt,
und dein Gewand, Helvetia,
entstaubt und dich verjüngt.

«Heile Welt»

Wer auch immer das politische Modewort von der «heilen Welt» erfunden haben mag: es ist jetzt, wie alle derartigen Klischees, die die Benützer der mühseligen Aufgabe des eigenen Nachdenkens entheben, bei den Massenmedien sehr im Schwange. Eben habe ich es wieder vernommen, im Inlandmagazin «CH»: im Zusammenhang mit einer Walliser Presseaffäre unterstellte der Kommentator einer bestimmten Zeitung, sie bringe schöne Bilder, die eine «heile Welt» vortäuschen sollten, anstatt die darunter schwärenden Missstände und Konflikte aufzudecken. Ich lese jene Zeitung nicht, wer aber ein solches Urteil ins Land hinausstrahlt, müsste es auch beweisen.

Eine Beweisführung war freilich nicht beabsichtigt, und sie ist auch gar nicht möglich, weil die «heile Welt» eine modische Floskel ohne Nennwert ist und bloss negative Assoziationen auslösen will: wer beschuldigt wird, in Wort oder Bild eine «heile Welt» darzustellen, soll als Schönfärber und Verharmloser mit äusserster Verachtung bestraft werden.

Es gibt indes wohl kaum einen halbwegs vernünftigen Menschen, der zu behaupten wagte, unsere Welt sei heil; sie ist es seit Beginn der Menschheitsgeschichte nie gewesen. Das wissen vermutlich auch jene Leute, die so undifferenziert mit der sinnentleerten Formel umgehen; sie wollen damit vielmehr ausdrücken, dass es in dieser unheilen Welt kein Fleckchen mehr gebe, das noch heil geblieben sei. Aber das ist nicht einmal die halbe Wahrheit und deshalb völlig falsch.

Es ist heutzutage ja auch schon zur gängigen Mode geworden, auf Grund eines Einzelbeispiels, eines Films oder irgendeiner anderen Offenbarung die ebenso undifferenzierte Behauptung in die Welt zu setzen, die Umwelt, der Staat, die Gesellschaft, die Politik, die Wirtschaft, die Schule, die Liebe oder was auch immer seien heillos krank oder schon kaputt. Diese «Terribles Simplificateurs», die zumeist vorgeben, die Welt verbessern zu wollen, obwohl sie oft genug nicht einmal mit sich selber und ihren eigenen Angelegenheiten fertig werden, sehen nie ein, dass der Mensch eben ein höchst unvollkommenes Wesen ist, und dass deshalb auch alle menschlichen Institutionen unvermeidlicherweise unvollkommen sind.

Nun ist es zwar die Aufgabe des Journalisten, Missstände und Konflikte darzulegen – anderseits jedoch sollte er sich davor hüten, in jenen Mülltonnen-Journalismus zu verfallen, dessen Methode darin besteht, überall nur nach Faulem zu stochern und es notfalls, wenn man es nicht findet, zu erfinden. Da ich hier als Fernsehkritiker schreibe, erwartet man von mir wohl ein einschlägiges Beispiel: Eine Fernsehequipe fuhr ins Bündner Dorf Trun, wo die Gemeindeversammlung beschloss, Aktien der notleidenden lokalen Tuchfabrik zu kaufen, um vielen Einwohnern den Arbeitsplatz zu erhalten. Das war, wie der «Bericht vor 8» zeigte, eine von den Bürgern mit Ernst und Besonnenheit gewählte Notlösung, ein riskanter Versuch, einen Ausweg aus der Bedrängnis zu finden. Doch der Reporter stilisierte den Beschluss zu einem wirtschaftspolitischen Modellfall von nationaler Tragweite hoch: in der vielgepriesenen Marktwirtschaft würden die Verluste sozialisiert, und in guten Zeiten strichen dann die Herren des Unternehmens wieder die Gewinne ein.

Dabei hatte der Geschäftsleiter in einem Interview ausdrücklich erklärt, dass die Gemeinde selbstverständlich, wenn sie dies beschliesse, ihre Aktien behalten könne, wenn sie wieder Dividenden erbrächten; es könnte sie übrigens auch gar niemand zwingen, sie wieder zu verkaufen. Weil aber dem Reporter die Wahrheit nicht in den Kram passte, drehte er sie einfach um.

Telespalter

Fotorheiten

von Bernie Sigg

Strategie

Der Adjutant: «Herr General, ich gestatte mir zu bemerken, dass Sie Unmögliches verlangen. Auf diese Anhöhe kann die Artillerie nicht hinauf, die Steigung beträgt eins zu drei.»

Der General: «Und wenn die Steigung eins zu tausend wäre – die Artillerie muss hinauf!»

Medizinisches

Ein Lord Mayor von London – es ist hundert Jahre her – hört, einer seiner Bekannten habe zweimal die Pocken gehabt und sei gestorben.

Da fragt der Lord Mayor: «Ist er an dem ersten Pockenanfall gestorben oder am zweiten?»